Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Mittwoch, den 22. August 1883.** **Nr. 389.**

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 21. August. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, durch welche der Bundesrath auf den 27. August zusammenberufen wird.

— Wie in militärischen Kreisen verlautet, ist es jetzt bestimmt, daß drei Kavallerie-Divisionen zur Sicherung der Ostgrenze dort bereits in Friedenszeiten formirt werden. Diese Divisionen sollen einem Inspekteur unterstellt werden, der in der Person des bisherigen Kommandeurs der Militär-Reitschule, General von Heuduck, gefunden sein soll. An dessen Stelle soll der Oberst von Krosigk, Kommandeur der Garde-Husaren, oder Oberst von Rosenberg, Kommandeur der Zieten-Husaren, die Reitschule in Hannover erhalten.

— In den ersten Tagen des Monats Juni hatte sich der Major im Großen Generalstabe Colmar v. d. Goltz mit mehrmonatlichem Urlaub behufs etwaigen längeren Verbleibens nach Konstantinopel begeben. Der genannte Offizier hat nunmehr einen Vertrag mit der türkischen Regierung wegen Uebernahme des Postens eines Chefs sämmtlicher türkischer Militär-Bildungs-Anstalten abgeschlossen, nachdem man türkischerseits auf alle Bedingungen eingegangen, welche Major v. d. Goltz glaubte stellen zu müssen. Bei einer kürzlich stattgehabten Truppen-Besichtigung hat der Sultan dem Major v. d. Goltz in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine Befriedigung ausgesprochen, ihn an das osmanische Reich auf einige Jahre gefesselt zu sehen.

— Man schreibt dem „B. T.": Gegenüber den 85,000 Mann Truppen in Russisch-Polen haben wir vom 1. April l. Js. an unserer Ostgrenze in den Provinzen Preußen, Posen und Schlesien in Friedensstärke: 45,024 Mann Infanterie, 11,000 Mann Kavallerie, 2144 Jäger. Dazu 3 Pionier-Bataillone, 6 Train-Kompagnien und 6 Feld-Artillerie-Regimenter. Dies sind in Summa etwa 60,000 Mann mit 12 Feld- und 3 reitenden Abtheilungen.

Diese Truppen sind zerstreut von Memel bis Beuthen auf einem Bogen von circa 112½ deutschen Meilen. Die 16 Kavallerie-Regimenter garnisoniren in 40 verschiedenen Garnisonen. Wie es heißt, will man die beiden schlesischen Jäger-Bataillone Nr. 5 und 6, welche jetzt in Görlitz und Oels stehen, näher an die Grenze ziehen und dieselben bei Manövern den zu errichtenden Kavallerie-Divisionen zutheilen. Der Nachtheil der 40 Kavallerie-Garnisonen im Fall einer Mobilmachung liegt auf der Hand, selbst wenn die Ortschaften, wie es in Schlesien der Fall ist, nur einige, 2 bis 3 Meilen auseinander liegen. Unser deutsches Eisenbahnnetz gestattet ein Verschieben der Truppen vermittelst der in der Entfernung von 1 bis höchstens 5 Meilen von der russischen Grenze hinlaufenden Eisenbahnlinie Beuthen—Kempen—Gnesen—Thorn in den Provinzen Schlesien und Posen. Dieser Linie laufen aus dem Innern des Landes eine Menge anderer Eisenbahnen zu, so daß im Kriegsfall sehr rasch der Aufmarsch vollendet werden kann. In der Provinz Preußen entfernt sich in Bahn Thorn—Insterburg stetig von der Grenze, wogegen dies auf der Strecke Memel—Lyck nicht in dem Maße der Fall ist.

Auch in diesen Provinzen führen Linien quer durch das Land zur Grenze. Die Seenplatte und speziell die großen Seen, der Mauer- und Spirding See mit dem Sperr Fort Lötzen, schützen Ostpreußen nicht unwesentlich.

Rußland verfügt dagegen nur über die Linien Warschau-Danzig, Warschau-Breslau, Warschau-Kattowitz, Warschau-Thorn. Die letzteren 3 laufen bis Scierniewice, etwa 10 Meilen, zusammen. Dies ist ungünstig. Im Bau sind die Strecken Lodz-Posen [illegible] Lodz Glogau. Lodz würde somit Knotenpunkt dreier Bahnen (die Strecke Breslau mündet dort), also ein sehr wichtiger strategischer Punkt werden. Es liegt von Warschau 15 Meilen entfernt. Grenzbahnen, wie die unsrigen, besitzt Polen gar nicht. Trotz seiner Ueberzahl und seines strategischen Aufmarsches im Frieden ist Rußland dennoch Deutschland gegenüber nicht im Vortheil, besonders dann nicht, wenn die Idee zur Ausführung gelangt, und dies ist wahrscheinlich, bei der Festung Thorn flach gehende, stark gepanzerte Kanonenboote zu stationiren, wie es auf dem Rhein der Fall ist.

— Der Reichskanzler wird von Kissingen nach beendeter Kur, soweit bis jetzt bestimmt ist, nach Friedrichsruh zurückkehren, sich also nicht nach Gastein begeben, womit alle Gerüchte über eine Zusammenkunft mit dem österreichischen Grafen Kalnoky zusammenfallen.

— Allerhand Allarmnachrichten laufen wieder durch die Presse, aber die wohlgesicherte friedliche Gestaltung der politischen Lage ist zu klar, als daß die Schreckensnachrichten irgendwie zu ängstigen vermöchten. Nun veröffentlicht die sonst vertrauenswerthe und gut unterrichtete römische „Opinione" einen ihr von angeblich wohlinformirter Seite zugekommenen Berliner Sensationsbrief, worin ein naher Krieg prophezeiht wird. Alles dränge dahin; Deutschland sei von Holland und Belgien, welche wissen, daß sie „verschachert" worden seien, sowie von dem revanchedürstenden Frankreich und von Rußland bedroht. Die Männer, welche Deutschland geeinigt, kennen die Gefahr und möchten nicht sterben, ohne ihren Erben ein großes, für alle Zeiten mächtiges Vaterland zu hinterlassen. Sie drängen Oesterreich in eine die Traditionen Rußlands durchkreuzende Politik, damit letzteres einen Krieg heraufbeschwöre, der durch rasche deutsch-österreichische Siege seine Demüthigung herbeiführen und den Siegern die Möglichkeit bieten würde, der indessen Frankreich in Schach haltenden Macht beizuspringen und auch Frankreich zu erdrücken. Die „Opinione" meint dazu, der Plan sei eines Bismarck würdig, das Spiel wäre jedoch gefährlich. Der Reichskanzler fürchte wohl, sein Leben mit einer Katastrophe abzuschließen, und möchte daher seinen Bau festigen, immerhin aber könne man noch auf Erhaltung des Friedens hoffen.

— Die Nachrichten über Bismarck-Howard'sche kirchenpolitische Verhandlungen in Kissingen wollen nicht verstummen. Das „B. T" hält sogar seine Mittheilungen ausdrücklich gegenüber dem Dementi der „N. A. Z." aufrecht. Das Blatt schreibt: „Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." mit solcher Energie eine Nachricht für unwahr erklärt, so muß man unwillkürlich mißtrauisch werden. Wir haben von ihrem Dementi daher in der gestrigen Abendausgabe keine Notiz genommen und inzwischen nochmalige Information eingezogen. Auf Grund derselben halten wir unsere Nachricht aufrecht, daß Kardinal Howard zu wiederholten Malen mit dem Fürsten Bismarck Zusammenkünfte gehabt hat, und daß überdies Fürst Bismarck gar nicht so krank ist, wie die „N. A. Z." glauben machen will, vielmehr Tag für Tag regelmäßig mehrere Stunden arbeitet."

— Eine Mittheilung, die so befremdend klingt, die so wenig allbekannten Verhältnissen entspricht, daß wir an die Richtigkeit derselben nicht zu glauben vermögen, geht der „Magd. Ztg." zu: Königin Elisabeth von Rumänien, so heißt es da, die, wie man weiß, seit einiger Zeit auf deutschem Boden bei ihren fürstlichen Verwandten zum Besuche weilt, werde nicht mehr nach Rumänien zurückkehren, sondern ihr Verbleiben in der deutschen Heimath ein dauerndes sein. Dieser angebliche Entschluß der rumänischen Königin wird mit dem Hinweis auf die Kinderlosigkeit ihrer Ehe motivirt, welcher Umstand für den Wunsch der hohen Frau, ihr „Verhältniß zu dem ihr stets fremd gebliebenen Lande ganz zu lösen", den Ausschlag gegeben haben soll. Ueberraschend, in hohem Grade überraschend ist diese Motivirung, wie die ganze Nachricht. Daß der Ehe des rumänischen Königspaares der Kindersegen versagt geblieben, ist eine Thatsache, und zwar eine Thatsache, die am meisten der König Karl und seine Gemahlin beklagt haben. Aber es ist nicht minder bekannt, daß dieser von ihm schmerzlich empfundene Umstand dem ehelichen Glück des hohen Paares keinen Abbruch gethan, daß gegenseitige Hochachtung und liebevolle Zuneigung die unerschütterte Grundlage sind, auf denen das Verhältniß des Königspaares begründet ist. Und wenn ehedem der Mangel einer Descendenz die Fortdauer der Dynastie in Frage stellte und der Opposition die Handhabe zu Agitationen und Intriguen bot, die ihren Eindruck auf das zartbesaitete Gemüth „Carmen Sylva's" nicht verfehlten, so ist auch dieses Moment einer möglichen Verstimmung, auch dieses Motiv zu einem Rückzug fortgefallen, seitdem ein junger Prinz aus Hohenzollerngeschlecht als rumänischer Thronfolger erwählt und von der Volksvertretung offiziell anerkannt ist. Wie wenig aber ist der Verfasser der in Rede stehenden Notiz mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut, wenn er behaupten konnte, Rumänien sei der edlen Frau stets fremd geblieben! Sie ist im Gegentheil auf das Innigste mit dem Donaureich verwachsen, so sehr, daß sie es als ihre zweite Heimath, als das kaum weniger wie Deutschland geliebte Vaterland ihrer Wahl betrachtet. Die Königin hat nicht allein die rumänische Sprache erlernt, nicht nur die Gebräuche und Sitten des Landes angenommen (allerdings sie auch zu veredeln gesucht), sie hat auch, wie nicht Viele auf einen fremden Boden versetzte Fürsten und Fürstinnen, den Geist und Charakter des Volkes, dem sie nach Schicksalsfügung und eigener Entschließung angehören und voranleuchten solle als Muster hoher Tugenden und Bildung, erforscht und erfaßt, sie hat sich Eins gefühlt mit dem Wesen und Streben, den Leiden und Freuden dieses Volks, und in dem redlichen Bemühen, eine wahrhafte Rumänierin an der Seite des ersten Rumänierkönigs zu sein, die warme Anerkennung und Verehrung von Hoch und Niedrig zu erringen gewußt. Wer so, wie sie, es nicht verschmähte, an dem nationalen Tanze theilzunehmen, wer, wie Königin Elisabeth, das Volk bei seinen Vergnügungen und seiner Arbeit aufzusuchen pflegt, eine Fürstin, der eben dieses Volk allüberall da, wo sie sich zeigt, die begeistertsten Huldigungen entgegenbringt, eine Dichterin, die durch die Uebertragung rumänischer Poesien in ihre Muttersprache sich angelegen sein ließ, die Kenntniß der Literatur ihres Adoptiv-Vaterlandes zu verallgemeinern, die in dem Borne dieser Literatur die Inspiration zu neuen herrlichen Dichtungen geschöpft, eine solche Fürstin kann diesem Lande nicht fremd geblieben sein, nicht die Sehnsucht empfinden, es für immer zu verlassen. Und deshalb können wir nicht glauben, daß sich die auffallende Meldung der „Magd. Ztg." bewahrheiten wird.

— König Milan von Serbien erließ vor seiner Abreise ein Handschreiben, in welchem hervorgehoben wird, daß dem Ministerrathe während der Abwesenheit des Königs das Recht zur Erlassung einer Amnestie, Beförderung von Offizieren, Verleihung von Orden und Einsetzung von Ministern nicht zustehe. Ein derartiges Handschreiben hatte der König nie zuvor erlassen, und Manche erblicken in seinem jetzigen Vorgehen ein Mißtrauen gegen das Ministerium, während andererseits aus dem königlichen Handschreiben gefolgert wird, daß der Ministerrath vom Könige ermächtigt wurde, während seiner Abwesenheit nöthigenfalls auch die Skupschtina aufzulösen und den Belagerungszustand zu verhängen.

— In Casamicciola wächst eine neue Stadt aus dem Boden. Bis jetzt sind bereits mehrere Baracken fertig, so daß ein großer Theil der Obdachlosen unter Dach und Fach gebracht werden konnte. In der Umgebung der Ruinen macht sich der Leichengeruch jetzt viel weniger bemerkbar als vorher; immerhin aber wird er an manchen Stellen, besonders bei der Piccola Sentinella, noch sehr lästig. Die Ausgrabungen nehmen ihren Fortgang. Dank dem Eingreifen der Zentralregierung ist der Schauplatz des Unglücks wenigstens von dem Diebsgesindel soweit gesäubert, daß Grabschändungen, wie sie vorgekommen sind, nicht mehr zu befürchten sind. Allerorts sind neapolitanische Photographen mit Aufnahmen beschäftigt. Aber die Photographie ist doch nicht im Stande, das düstere Bild in seiner grauenhaften Lebenswahrheit festzuhalten. Die Bilder gerathen nicht. Es hat sich übrigens nachträglich herausgestellt, daß im Ganzen sieben Millionäre dem Erdbeben zum Opfer gefallen sind; darunter das Schauspielerpaar Bonadio, das ca. 5 Millionen Lire hinterläßt!

In der Stadt Ischia hat sich die Panik etwas gelegt, seit Professor Palmieri dort eine Nacht in einem massiven Hause zugebracht hat, ohne daß es über seinem Kopfe zusammengestürzt wäre. Seither ist die Bevölkerung etwas beruhigt und sie wagt sich wieder in ihre vier Pfähle. Professor Palmier protestirt gegen die Rossi'sche Erdbeben-Theorie, aber vergebens, denn der vulkanische Kausalnexus der Katastrophe gilt jetzt als unwiderleglich festgestellt. Der Epomeo raucht noch immer. Bei dem letzten Erdstoß, der in Lacco Ameno vorgestern stattfand, befand sich die Bevölkerung gerade in der halbdemolirten Kathedrale. Gleich bei dem ersten Stoße stürzten mehrere Ornamente herab. Im Gedränge wurden zwei alte Leute verletzt. Sonst aber kam man mit dem bloßen Schrecken davon.

Hamburg, 18. August. Gestern Abends fand in Cuxhaven, „Hotel Dolle", ein großes Souper zu Ehren der österreichischen Nordpol-Expedition statt, an welchem die dienstfreien Offiziere der „Pola" theilnahmen. Dasselbe verlief in heiterster Stimmung. Viele Toaste wurden auf die muthigen Polarforscher ausgebracht. Heute Vormittags wieder fand an Bord der „Pola" ein Dejeuner statt. Professor Neumayer von der Hamburger Seewarte toastete auf die Expedition; der Führer derselben, Wohlgemuth, antwortete, indem er der Deputation den Dank aussprach.

Die Fahrt der „Pola" nach Hamburg glich einer Festfahrt. Die Ankunft in dem im reichsten Flaggenschmuck prangenden Hafen erfolgte um 3 Uhr 29 Minuten bei schönstem Wetter. Ein überaus zahlreiches Publikum erwartete die Nordpolfahrer am Lande; hunderte von Booten, mit Flaggen und Wimpeln geschmückt, waren der „Pola" entgegengefahren. Unter stürmischen Hochrufen, Tücher- und Hüteschwenken fuhr die „Pola" im Hafen ein. Tausende begrüßten die Expeditionsmitglieder beim Landen auf's herzlichste.

Sämmtliche Mitglieder der Expedition, auch die gesammte Schiffsmannschaft, sind im besten Wohlsein und bei heiterster Laune. Viele hervorragende Hamburger Notabilitäten begaben sich an Bord der „Pola" zur Bewillkommnung der Ankömmlinge.

Die „Pola" hat sämmtliche Baulichkeiten, sowie Proviant auf Jan Mayen zurückgelassen. Die Vorräthe werden für vier Personen auf 1 Jahr ausreichen und event. Schiffbrüchigen dienen.

Die „Pola" dürfte Dienstag oder Mittwoch die Reise fortsetzen.

Morgen giebt die geographische Gesellschaft und die Börsenhalle den Nordpolfahrern ein Galadiner im Hamburger Hof.

Provinzielles.

Stettin, 22. August. Wiederholt und immer aufs Neue wird vor der Verleitung zur Auswanderung nach Rußland gewarnt, da dort und namentlich in Polen wegen der Ueberfülle an vorhandenen Arbeitern die Löhne nur gering sind und gar keine Aussicht auf Beschäftigung vorhanden sein kann. Die meisten der dorthin verlockten Arbeiter verfallen der Noth und dem Elende und sind häufig nicht einmal in der Lage, sich aus derselben durch schnelle Rückkehr in die Heimath zu befreien, da die Konsulate für derartige Bedürfnisse keine Mittel haben und die russische Verwaltung auch in keiner Weise die Hand bietet, damit die Hülflosen zurückkehren können. Auch deutschen Handwerkern geht es drüben nicht besser, so daß sowohl diese als die Arbeiter nur ihr eigenes Interesse wahrnehmen, wenn sie vorsichtig sind und also nur dann sich zur Auswanderung entschließen, wenn sie eine gesicherte Existenz zu finden gewiß sind. Auch vor der Auswanderung nach England wird gewarnt, und zwar richtet sich diese Warnung nicht nur an Lehrer und Lehrerinnen, sondern auch an Kaufleute, Handwerker und Arbeiter, falls sie nicht so viele Mittel mitbringen, um vielleicht ein Jahr von denselben und ohne Erwerb leben zu können. Die vorhandenen Wohlthätigkeitsanstalten sind auch nicht immer in der Lage, Hülfe und Rettung zu bringen.

— Stellt Jemand einem Anderen einen Schuldschein über ein angeblich empfangenes Darlehn aus, während er thatsächlich nicht aus einem Darlehn, sondern aus einem anderen Geschäft schuldet, so behält doch nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivilsenats, vom 11. Juli d. J., der Schuldschein in mehrfacher Beziehung rechtliche Bedeutung; namentlich deckt er durch seine Form die gleichartige, zum Rechtsbestande des ursprünglichen Geschäfts wesentliche, bis zur Ausstellung der Schuldschrift etwa fehlende Form; ferner bleibt nach der Vorschrift des § 868, Titel 11, Theil I A. L.-R. die in der Schuldschrift stipulirte Verzinsungs-

pflicht auch in Bezug auf die aus dem wirklichen Geschäft geschuldete Summe insoweit bestehen, als sie als Verzinsung eines Darlehns verpflichtend wäre.

— Eine für Wohnungs-Vermiether ungünstige Entscheidung ist vom Reichsgericht, IV. Zivilsenat, durch Urtheil vom 2. Juli 1883 gefällt worden, wodurch dem Miether das straflose „Rücken" (d. h. die Entfernung des für die nicht gezahlte Miethsschuld haftenden Mobiliars aus der Wohnung) mit Hülfe eines Andern wesentlich erleichtert wird. Nach diesem Urtheil hat der Gerichtsvollzieher, welcher wegen der vollstreckbaren Forderung eines Gläubigers das Mobiliar des Schuldners aus dessen Wohnung, ohne Rücksicht auf den sein Retentionsrecht wegen der Miethsschuld geltend machenden Wohnungsvermiether, entfernt, das Mobiliar dem Schuldner und nicht dem Vermiether auszuantworten, sobald der Gläubiger seinen Pfändungsauftrag zurücknimmt und das Mobiliar freigiebt. Der Vermiether kann sich vor dieser sein Pfandrecht aufhebenden Eventualität nur dadurch schützen, daß er sofort nach der Zwangsvollstreckung sein Recht auf vorzugsweise Befriedigung aus dem Mobiliar im Wege der Klage geltend macht und eine entsprechende schleunige gerichtliche Verfügung an den Gerichtsvollzieher veranlaßt.

— Die „Eisen-Zeitung" hat sich bei der Firma Heintze und Blanckertz darüber erkundigt, ob das angeregte Sammeln von alten Stahlfedern zu wohlthätigen Zwecken Erfolg verspreche und die Antwort erhalten, das Metall der alten Federn sei wegen des anhaftenden Rostes, Tinte ꝛc. gänzlich werthlos und könne nicht eingeschmolzen werden. Die genannte Zeitung ist anderer Ansicht. Rost sei kein Hinderniß zum Einschmelzen. Die besten Eisenerze beständen eben aus Eisenoxyd, d. h. aus dem Körper, den man Rost benennt. Die Rückstände der Tinte seien aber in der Hauptsache Kohle, also gerade das Material, welches den Rost wieder zu Eisen bei dem Schmelzen reduzirt. Eine andere Frage sei es, ob sich die Sache überhaupt verlohnt. Angenommen, es wird die Hälfte der in Deutschland verbrauchten alten Stahlfedern gesammelt, also etwa 65,000 Kilogramm, so würde der Erlös nach Abzug der Unkosten höchstens 4550 M. betragen.

— Heute Morgen um 6 Uhr rückte das Königs-Regiment und das Füsilier-Regiment Nr. 34 von hier zu den Manövern aus und ist nur die zur Besetzung der Wachen nöthige Mannschaft zurückgeblieben. Von der hiesigen Garnison ist jetzt nur noch das Pionier-Bataillon hier anwesend, dasselbe rückt am 26. d. M. aus.

— Gestern Nachmittag erschoß sich auf dem Julo in Gotzlow der Malergehülfe Wolfgramm aus Gartz a. O. Die Motive zur That sind nicht bekannt; in einem Notizbuch, welches man bei dem Todten fand, war nur der Name verzeichnet.

Greifswald, 20. August. Sicherem Vernehmen nach sind mehrere Notablen unserer Stadt, sowie des Kreises und der Universität zusammengetreten, um über eine Petition an Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen, Statthalter von Pommern, bezüglich des weiteren Verbleibens des 2. pommerschen Jäger-Bataillons in Greifswald zu berathen.

Zum Kapitel von der Kurzsichtigkeit.

Unter den wissenschaftlichen Fragen, welche im Laufe der letzten Jahre die Aufmerksamkeit der Ophthalmologen in Anspruch genommen, ist der Kurzsichtigkeit ein ganz besonders hervorragender Platz eingeräumt worden. Die Frage nach der Entstehung und dem Wesen der Kurzsichtigkeit beansprucht aber keineswegs nur ein spezifisch wissenschaftliches Interesse, vielmehr wird gerade das Gesammtpublikum, und zwar in den weitesten Kreisen, recht fühlbar von derselben berührt. Sie betrifft Schule und Haus in so umfassendem Maße, daß eine vorurtheilsfreie, nur mit dem Wirklichen und Thatsächlichen rechnende, von einer Uebertreibung wie Unterschätzung sich in gleicher Weise fernhaltende Darstellung von hohem Werthe ist.

Eine solche giebt der rühmlichst bekannte Breslauer Ophthalmolog Professor Dr. H. Magnus in der von Richard Fleischer unter der verantwortlichen Redaktion von Dr. Hugo Schramm-Macdonald herausgegebenen „Zeitschrift für die gebildete Welt über das gesammte Wissen unserer Zeit und über alle wichtigen Berufszweige" (III. Band, 1. Heft, Verlag von Friedr. Vieweg und Sohn in Braunschweig). Der Verfasser tritt darin der vielverbreiteten Annahme entgegen, daß die Schule die einzige Brutstätte der Kurzsichtigkeit sei, und theilt damit die Ansicht eines anderen hervorragenden Augenarztes, des Prof. Dr. Becker in Heidelberg, welcher sich in dieser Beziehung folgendermaßen geäußert hat: „Fest steht zwar, daß die Zahl der kurzsichtigen Schüler mit den Schuljahren progressiv wächst, in keiner Weise ist aber bis jetzt erwiesen, daß dieses Resultat eine Folge der gesteigerten Anforderungen der Schule oder des Schulzwanges ist, die Befürchtung, daß die künftige Generation bald nur Kurzsichtige zählen werde, ist also noch nicht nachweislich begründet. Jedenfalls enthält die Schule nur einen der vielfachen, die Kurzsichtigkeit entwickelnden schädlichen äußeren Einflüsse; ebenso bedeutsam steht daneben die persönliche und erbliche Disposition."

Nun, diese Worte aus dem Munde einer der ersten jetzt lebenden Autoritäten sind wohl danach angethan, die Furcht vor der unserer Nation aus der Kurzsichtigkeit erwachsenden Gefahr zu beschwichtigen, wie sie uns auch dringend ermahnen: in unserem Urtheile über die Entstehung der Kurzsichtigkeit nicht der einseitigen Auffassung Raum zu geben, als bilde die Schule mehr als ein ursächliches, wenn auch hochwichtiges Moment in der Entwickelung der Kurzsichtigkeit.

Wenn man die Schule für die Entstehung der Kurzsichtigkeit vornehmlich verantwortlich macht, indem man die Beleuchtungsverhältnisse der Klassenzimmer, die unzweckmäßige Einrichtung der Tische und Bänke, den lange anhaltenden Unterricht, den schlechten Druck der Bücher, den Schreib- und Zeichenunterricht als besonders schädlich anklagt, so ist ja gegen ein derartiges Beweismoment kaum etwas einzuwenden, und jeder Einsichtige, Arzt wie Laie, wird die genannten Schädlichkeitsmomente gern anerkennen und deren Verbesserung unbedingt anstreben. Befremden muß es aber ganz gewiß, wenn man die genannten Faktoren hauptsächlich nur in der Einrichtung der Schule suchen, nur die Schule mit ihnen belasten will. Ein Jeder, der die Lebensverhältnisse unserer Jugend vorurtheilsfrei betrachtet, muß dem Prof. Dr. Magnus Recht geben, wenn derselbe seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß alle jene Faktoren zwar mit der modernen Schule verknüpft sind, daß sie aber in ganz demselben, ja wenn nicht sogar in noch viel bedeutenderem Umfange auch im Elternhause gegeben sein können. Die Lichtverhältnisse, die Haltung der Kinder bei der Arbeit, die Stunden lang hintereinander andauernde Beschäftigung der Kinder mit den verschiedensten Unterhaltungen, als Tuschen, Malen, Sticken, die Unterhaltungslektüre, welche gerade auch nicht immer Bücher liefert, die im Drucke und in der Ausstattung keinerlei optischen Verbesserungen bedürftig wären, gefährden das kindliche Auge im Elternhause mindestens in demselben Grade, wie in der Schulstube. Der anhaltende Gebrauch des Sehorgans führt eben zur Entwickelung der Kurzsichtigkeit, ganz gleich, ob dieser Gebrauch in der Schul- oder in der Kinderstube erfolgt. Schule wie Elternhaus tragen daher beide gleichen Theil an der Entstehung der Kurzsichtigkeit.

Nur wenn man diesen Satz voll und ganz anerkennt, ist zu hoffen, die Zahl der kurzsichtigen Kinder erheblich zu beschränken, denn nur dann ist von den prophylaktischen Bestrebungen ein wirklich befriedigendes Resultat zu erwarten, wenn Schule und Haus in demselben Hand in Hand gehen und in gemeinsamem Streben die Kurzsichtigkeit zu bekämpfen suchen.

Was eine solche Vereinigung für erfreuliche Früchte zu zeitigen im Stande ist, das beweist das folgende Beispiel ganz besonders schlagend.

In der Münchener Militär-Erziehungs-Anstalt ist der Studienplan zwar dem der höheren Lehranstalten gleichwerthig, aber trotzdem ist die Zahl der kurzsichtigen Zöglinge eine viel geringere, als auf den höheren bürgerlichen Lehranstalten. Der in augenärztlichen Kreisen durch seine Arbeiten wohlbekannte Stabsarzt Dr. Seggel hat das Sehvermögen und die Refraktion der Schüler jener Militär-Erziehungs-Anstalt genau untersucht und eine auffallend geringe Verbreitung der Kurzsichtigkeit unter ihnen nachweisen können. Da nun aber der Lehrplan dieser Anstalt, wie schon bemerkt, parallel geht mit dem der bürgerlichen Anstalten, so kann die Lehrmethode allein für die niedrige Ziffer der Kurzsichtigkeit offenbar nicht in Anspruch genommen werden, vielmehr muß man sich für ihre Erklärung nach einem anderen Umstande umsehen; einen solchen findet Dr. Seggel mit Recht in der körperlichen Pflege und in der gewissenhaften Aufsicht, welche die Zöglinge jener Anstalt außerhalb der Schulräume finden. Die Anfertigung der Schularbeiten geschieht nicht allein unter den denkbar günstigsten hygienischen Bedingungen, sondern durch Uebungen im Freien, durch methodische Beschäftigung mit dem Auge ferner liegenden Objekten, durch körperliche Uebung u. dergl. mehr werden die Schädlichkeits-Momente, welche sonst das Haus dem kindlichen Auge entgegensetzt, wirksam bekämpft.

Wenn das elterliche Haus mit demselben Eifer auf die Kräftigung des Körpers, auf eine hygienisch nach allen Richtungen hin befriedigende Pflege des kindlichen Auges Bedacht nehmen wollte, wie dies jene baierische Militär-Erziehungs-Anstalt thut, so würde die Statistik der Kurzsichtigkeit schnell genug einen erfreulichen Abfall zeigen und jene Unglücks-Propheten, die lediglich aus der modernen Schule den Ruin der Augen unserer Jugend folgren wollen, würden schnell genug zum Schweigen gebracht werden. Daß nun aber eine solche wirksame Bekämpfung der Kurzsichtigkeit durch das Elternhaus zur That werde, das zu bewirken ist eines Jeden Pflicht und steht, zum Theil wenigstens, auch in eines Jeden Macht. Mögen alle Eltern, Vormünder, Hauslehrer, kurz Alle, welche das Kind außerhalb der Schule beaufsichtigen, mit Ernst und Nachdruck alle Momente von dem kindlichen Auge fern halten, die dessen optische Leistungsfähigkeit beeinträchtigen können. Diejenigen, die sich über die Einzelheiten dieser wichtigen erzieherischen Aufgabe nicht ganz klar sind, wollen sich nur an ihren Arzt wenden; derselbe wird ihnen schon entweder selbst die erforderliche Belehrung zu Theil werden lassen oder ihnen den Weg angeben, auf welchem sie dieselbe zu finden vermögen.

Kunst und Literatur.

Drei neue Bände zugleich bietet die im Verlage von S. Schottlaender, Breslau, erscheinende „Drei Mark-Bibliothek", dieses schöne, reich quellende Unternehmen der erzählenden Literatur, uns dar. Wilhelm Jensens „Metamorphosen", „Magdalena" von Valesca von Gallwitz, Louise Ernesti „Ersehntes Glück", welchem noch eine hübsche Novelle: „Der Federhut der Tante" und eine ungemein fesselnde Erzählungs-Skizze „aus der Geldstadt Frankfurt a. M.": „Die leere Stelle" beigegeben sind. Die Verfasserin erweist sich in allen drei Stücken, hervorragend in dem Roman, als eine gediegene Erzählerin, welche die wärmsten Herzenstöne anzuschlagen und die heftigsten Konflikte des Lebens mit kundiger Hand zu lösen weiß. Alles in Allem können die vorliegenden drei Bände warm empfohlen werden. [188]

Katechismus der Gerechtigkeit für Staatsbürger von Dr. Fr. Schmid-Schwarzenberg, Professor an der Universität Erlangen. Wien, Pichlers Wittwe. 16°. 7 Bog. Geh. 1 M.

Daß die Menschen zur „Gerechtigkeit" erzogen werden müssen, war unserem Kant ein so dringendes Anliegen, daß er den Wunsch aussprach, es möchte doch ein „Katechismus der Gerechtigkeit" verfaßt werden. In Folge dieser mächtigen Anregung ist durch vieljährige mühsame Arbeit der vorliegende „Katechismus der Gerechtigkeit" zu Stande gebracht worden. Möge dieser Katechismus der „Gerechtigkeit" zur Förderung der „Gerechtigkeit" auf Erden beitragen! [186]

Vermischtes.

— Dem „Bromb. Tgbl." geht folgender Bericht über einen grauenhaften Unglücksfall zu, der sich am 18. d. Mts. in Smirdowo ereignet hat. Einer der während der Manöverübungen dort einquartierten rothen Husaren hatte sich mit seinen Quartiergebern auf das Feld begeben, um das noch stehende Getreide zu besichtigen. Als sich die Spaziergänger einer auf dem Felde weilenden Rindviehheerde näherten, wurde ein junger Bulle durch die rothe Uniform des Husaren derartig gereizt, daß er auf den Träger derselben mit gesenkten Hörnern losging. Durch den Zuruf seiner Begleiter rechtzeitig gewarnt, hatte der Soldat so viel Geistesgegenwart, bei dem Anlauf des wüthenden Thieres zur Seite zu springen und dasselbe bei den Hörnern zu fassen. Sei es nun, daß er von dem Stier fortgerissen, sich nicht anders retten zu können glaubte, sei es, daß er, der Gefahr spottend, jugendlichem Uebermuthe nachgab, der Unglückliche sprang plötzlich mit einem gewandten Satze auf den Rücken des Stieres, der nun, durch die ungewohnte Last erst recht gereizt, mit seiner Bürde dem naheliegenden See zuraste. Unaufhaltsam vorwärts stürmend, stürzte er sich mit seinem jetzt unfreiwilligen Reiter in das Wasser und verschwand auf einige Augenblicke in dem moorigen Wasser. Bald aber war er wieder an die Oberfläche gelangt. In dem von Wasserpflanzen freien Theile des Sees schwang sich der immer noch auf dem Rücken des Stiers reitende Husar auf seine Füße und sprang sodann mit einem kühnen Satze seitwärts ins Wasser. Diesen Moment schien der wüthende Stier nur abgewartet zu haben, denn nun änderte er seinen Kours und griff sein Opfer, es anschwimmend, von Neuem mit den Hörnern an. Kurz war der unglückliche Kampf. Denn als der Arme einen Stoß an den Kopf erhalten, der sein Blut herabströmen ließ, erlahmte seine Kraft und zu dem Kampfe mit dem Stier kam noch der mit den Wellen. Wenige Minuten später war er versunken, wenige Stunden später hatten ihn suchende Fischer als Leiche gefunden. An der rechten Kopfseite trug er eine klaffende Wunde, welche das Gehirn zu Tage treten ließ. Der Stier erreichte schwimmend das Ufer, von wo er kurze Zeit darauf zu seiner Heerde zurückkehrte.

— (Erzherzog Josef als Journalist.) Die letzte Nummer des ungarischen Fachblattes für die ungarische Feuerwehr bringt aus der Feder Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Josef einen Bericht über die Gründungsfeier der Alcsuther Feuerwehr, begleitet von einem wahrhaft liebenswürdigen Schreiben an den Redakteur jenes Fachorgans, in welchem es u. A. heißt:

„Sie ehrten mich damit, daß ich den Titel eines Mitarbeiters des „Tüzolto-Közlöny" benützen kann und Sie theilten mir noch vor der Annahme desselben solche Dinge mit, welchen ich Ihr schönes Vertrauen zu mir mit Dank entnommen habe. Ich acceptire diesen Titel mit demselben Feuerwehrmannseifer, als mir derselbe angeboten wurde."

Der Bericht Sr. kais. Hoheit über den Verlauf der Feier selbst lautet, wie folgt:

Alcsuth, 29. Juli 1883.

Geehrter Herr Redakteur!

Gestern feierten wir die Jahreswende der Gründung unseres Vereins; bei der Feier waren unsere Kameraden zu Stuhlweißenburg, Bicske, Lovasbereny und Csakoar durch Deputationen vertreten.

Morgens von halb 8 bis 9 Uhr führte ich sie unter den Klängen der Musikkapelle des so eben zu Stande gekommenen Acsaer Vereins im Garten herum. Nach Besichtigung des Glashauses ꝛc. war um 9 Uhr Gottesdienst in meiner Schloßkapelle. Laut dem Programm hätte nun am Vormittag die Parade-Uebung erfolgen sollen, doch mußte diese in Folge des strömenden Regens unterbleiben.

Um 1 Uhr marschirten wir auf meine Pußta Maria-Völgy, dort gab es im Garten ein kameradschaftliches Diner; Nachmittags 4 Uhr aber nahm die Parade-Uebung ihren Anfang.

Den Gegenstand des Angriffes bildete der Kuhstall, mit der Supposition, daß die zur Verfügung stehenden drei Leitern zum Hinaufklettern auf das Dach wegen ihrer Kürze unzureichend sind, und daß eine auf dem Boden gebliebene Person, der bereits alle Wege der Rettung versperrt sind, in ihrer beängstigenden Lage — in Folge des rapiden Umsichgreifens der Flammen und der unausstehlichen Hitze — die Anlegung der als zu kurz sich herausstellenden Leitern nicht abwarten kann. Dieser Mensch ist daher mit Zuhülfenahme des Sprungtuches zu retten.

An der Festübung nahmen die vereinigten Alcsuther und Acsaer freiwilligen Feuerwehren und ein Heer Pußtaer Feuerwehrmänner Theil — mit einer Dorfspritze, einem Wasserwagen und einem Requisitenwagen.

Nach der Uebung war im Freien Tanz, der, da neuerdings ein Ungewitter heraufzog, zuerst im Ballsale und in den beiden Nebenzimmern, später aber (von 9 Uhr Abends bis zum Morgen) im Alcsuther Gasthofe fortgesetzt wurde.

Erzherzog Josef,
Alcsuther Ober-Kommandant."

— (Münchhausen auf dem Lande.) Ein Gutsbesitzer führte einen ihn besuchenden Freund auf seinem Landgute herum, welches Jener „erheirathet" hatte, und verfehlte dabei nicht, seine Besitzungen und Anlagen, auf die er sich viel einbildete, nach Gebühr herauszustreichen. Gegen Abend röthete sich der Himmel. — „Was mag die Röthe zu bedeuten haben?" fragte der Freund. — „Je nun", antwortete der Wirth, „das wird wohl der Wiederschein von meinen Erdbeer-Plantagen sein!"

— Aus den Kreisen der Konstantinopolitaner deutschen Kolonie berichtet man uns folgenden grausamen Scherz. Eine Offiziersdame war, während sie sich in „Halbtrauer" um einen nahen Verwandten befand, nach dem Bosporus übersiedelt. Ein vornehmer Türke fragt ihren Gemahl nach dem Grunde ihrer von der der anderen Damen abweichenden Toilette und bemerkt, als ihm die nöthige Aufklärung geworden: „So, so, man betrauert in Ihrem Lande also auch die Halbtodten? Ich finde das eine grausame Sitte, Jemanden bereits bei Lebzeiten zu betrauern! Sprach's und dachte um 50 Prozent schlechter von deutschem Gemüth!

— Des wackeren czechischen Hausknechts Mittel gegen die Cholera:

„Gnädiger Herr, ziegen's biss'l Stiebeln aus, wer' ich Ihne putzen —"

„Meine Stiefeln sind ja ohnedies ganz rein — ich war ja heute noch gar nicht aus dem Zimmer —"

„Ale den schadte nix! Wer' ich Ihne jetzt imme putzen paar Mal im Tak, weil hör' ich, ise Reinlichkeit den besten Schutzmittel gegen Cholera."

— Der glückliche Vater eines hoffnungsvollen Knaben erzählt im Tone berechtigten Stolzes: „Ein reinliches Kind, mein kleiner Moritz; jede Woche geb' ich ihm ein reines Handtuch, und wenn ich's wegnehme, so ist es noch so sauber wie zuvor."

— (Der Sonntagsreiter.) Ein Gespräch zwischen Onkel und Neffe: „Schon zurück, Neffe, vom Spazierritt? Nun, was für einen Eindruck hat unser Städtchen auf Dich gemacht?" — „Allerliebst, Onkel, besonders die Leute gefallen mir. Scheint ein lustiges Völkchen zu sein; überall, wohin ich kam, hat Alles gelacht."

— (Aus dem „Cornelius Nepos".) Schüler (liest): Tanta Cimonis erat clementia innata. — Lehrer: „So, den Satz übersetze mal erst." — Schüler: „Die — Tante — des — Cimon war eine — geborene Clemens."

— (Praktische Kontrolle nach dem Manöver.) Feldwebel: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, daß drei Mann zu wenig sind." — Hauptmann: „Ja, warum denn?" — Feldwebel: „Weil drei Erbswürste zu viel sind."

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 21. August. Der Kronprinz traf heute Nachmittag hier ein, stattete dem Könige von Griechenland einen anderthalbstündigen Besuch ab und kehrte sodann nach Mainz zurück.

Mainz, 21. August. Der Kronprinz und der Großherzog von Hessen haben sich nach der hier abgehaltenen Truppeninspizirung um 2 Uhr nach Wiesbaden begeben und werden von dort heute Abend 7 Uhr hierher zurückkehren.

Wien, 21. August. Der König von Serbien stattete heute dem Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, einen längeren Besuch ab, begab sich sodann zu dem Fürsten Bibesco und besuchte Abends die elektrische Ausstellung.

Der König von Rumänien wird am 24. d. Abends hier erwartet und in der Hofburg Absteigequartier nehmen.

Kopenhagen, 21. August. Der internationale Amerikanisten-Kongreß wurde heute Mittag im Festsaale der Universität in Gegenwart der ganzen königlichen Familie, darunter der Prinzessin von Wales, eröffnet. Kammerherr Worsaal hielt die Eröffnungsrede, Fabié (Spanien) und Bamps (Belgien) dankten für den Empfang.

Paris, 21. August. Die Session der Generalräthe ist heute ohne jeden Zwischenfall eröffnet worden.

London, 21. August. Das Oberhaus hat in dritter Lesung die Bill bezüglich der Erfindungspatente angenommen; die Bill betreffs der irischen Wählerlisten wurde in zweiter Lesung mit 52 gegen 92 Stimmen und die Bill betreffend die Kreirung eines schottischen Ministeriums mit 46 gegen 31 Stimmen abgelehnt.

Im Unterhause erwiederte der Präsident des Handelsministeriums Chamberlain auf eine Anfrage Morley's, er glaube nicht, daß zur Zeit hinsichtlich der Zuckerprämien Vorstellungen bei den auswärtigen Regierungen opportun sein dürften. Die Bill bezüglich des strafrechtlichen Appellhofes wurde von der Regierung zurückgezogen.

London, 21. August. Heute fand in einer Kohlengrube in Treorky (Süd-Wales) eine Explosion statt, durch welche dreißig Personen getödtet wurden.

Alexandrien, 12. August. Morgen sollen 300 Gendarmen nach Suakim entsendet werden, um die Ruhe unter den aufständischen Beduinen, welche Anhänger des falschen Propheten sind, wieder herzustellen.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

7)

Eine Salonschönheit konnte man sie nicht nennen, dazu fehlte ihrer schlanken Gestalt das Hohe, Imponirende, aber ihr feingeschnittenes, rosiges Antlitz mit dem Grübchen im Kinn und Wangen, den dunklen, leuchtenden Augen, die von langen seidenen Wimpern beschattet wurden, der hohen, von lockigem, blauschwarzem Haar umrahmten Stirne und dem etwas mokanten Zug um die schwellenden Lippen hatte etwas ungemein Liebliches und Fesselndes. Es war ein blendend schönes Antlitz, dessen Reize Jeden bezauberten und von dem man den Blick so bald nicht abwenden konnte.

Sie hörte aufmerksam dem Vater zu, der ihr seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Schlichters und seine kurze Unterredung mit dem Bankier, wie auch sein Zusammentreffen mit dem jungen Advokaten mittheilte.

„Wenn ich Dich recht verstehe, Papa, so ist es nicht Deine Absicht, mit diesen Verwandten in innigen Verkehr zu treten?“ sagte sie, als er schwieg.

„Nein“, erwiderte er ruhig, während er mit der Hand langsam über seinen langen, silbergrauen Bart fuhr, meine Abneigung gegen sie datirt noch aus früherer Zeit, obgleich die beiden Herren Schlichter damals noch Kinder waren. Wenn die Familie, die derzeit schon vermögend war, uns rathend und helfend zur Seite gestanden hätte, so würden uns Schande und Kummer erspart worden sein.“

„Schande?“ fragte Ellen bestürzt.

„Jawohl, Du wirst das nachher erfahren, wenn der junge Advokat hier ist, ich will Dir kein Geheimniß daraus machen. Es ist besser, wenn ich Dir das Alles offen und der Wahrheit gemäß berichte, als wenn es Dir von anderer Seite in gehässiger Weise erzählt wird.“

„Und wer sollte dies thun?“

„Lumpen giebt's überall, die an solchen Bosheiten ihre Freude haben, die Verleumdung ist die Waffe des Neides, und es leben hier in meiner Vaterstadt gewiß noch Viele, die meine Vergangenheit kennen. Aber beunruhige Dich deshalb nicht, mein theures Kind“, fuhr er fort, indem er ihr Weinglas noch einmal füllte, „ich bin hierhergekommen, um den Flecken, der auf unserm Namen ruht, abzuwaschen, und ich bezweifle nicht, daß mir dies gelingen wird. Was unsere Verwandten betrifft, so werden wir sie nicht ignoriren können, wenn wir nicht ihre Feindschaft herausfordern wollen, wozu für mich kein Anlaß vorliegt. Wir werden ihnen unsern Besuch machen und ihren Gegenbesuch empfangen, der weitere Verkehr hängt dann davon ab, wie uns diese Menschen gefallen.“

„Du sagtest schon, daß der Bankier Dir nicht gefallen habe!“

„Er nicht und auch sein Sohn nicht. Ich liebe die Menschen nicht, deren ganzes Sinnen und Trachten nur dahin geht, ohne Mühe und Arbeit Reichthum zu erwerben, sie sind bei diesem Bestreben in ihren Mitteln niemals wählerisch, und wie der Hazardspieler tragen sie kein Bedenken, das Glück zu korrigiren, wenn dies im Geheimen geschehen kann. Ich weiß nicht, ob Du mich verstehst.“

„Gewiß, Papa, ich bin ja bei Dir in eine gute Schule gegangen.“

„Um so besser! Du wirst dann selbst prüfen und urtheilen können!“

„Aber könnte man nicht auch uns den Vorwurf der Jagd nach dem Reichthum machen?“

„Ich bin sogar darauf gefaßt, daß man es thun wird“, nickte er, „als armer Schlucker verließ ich die Heimath und als Millionär kehre ich zurück. Man wird sich den Kopf darüber zerbrechen, wie ich diesen Reichthum erworben habe, und es fehlt dabei gewiß nicht an den seltsamsten Vermuthungen. Wie furchtbar ich gearbeitet habe, um den Grund zu diesem Vermögen zu legen, das weiß ja außer uns Beiden Niemand, und ich fühle mich ja auch nicht gedrungen, es Jedem auf die Nase zu binden.“

Er brach ab, ein Diener trat ein und brachte die Nachricht, daß der Herr Rechtsanwalt Ladenburg sich gleich nach Tisch einfinden werde.

Dann trug der Neger neue Schüsseln auf, und erst beim Dessert, als sie wieder allein und ungestört waren, wurde das unterbrochene Gespräch wieder aufgenommen.

„Ist diese Familie Ladenburg auch hier ansässig?“ fragte Ellen, während sie einiges Obst aus der silbernen Fruchtschale nahm. „Hast Du sie ebenfalls früher gekannt?“

„Gewiß“, erwiderte ihr Vater ruhig, „der Großvater des Rechtsanwalts war unser Hausarzt. Ich erinnere mich seiner noch sehr gut, er war ein etwas derber, aber menschenfreundlicher Herr, sein Sohn soll jetzt hier ein sehr beliebter und tüchtiger Arzt sein.“

„Er ist vielleicht ein Jugendfreund von Dir?“

„Nein, ich habe ihn nie kennen gelernt. In der Bürgerschule, die ich besuchte, war er nicht, später ging er zur Universität und ich hockte im Komtoir meines Vaters.“

„So hat also die Erinnerung an seinen Großvater Dich bewogen, diesem Rechtsanwalt vor allen Anderen den Vorzug zu geben?“ fragte Ellen.

„Sicher nicht“, erwiderte er. „Er selbst gefiel mir, die ehrliche Aufrichtigkeit, mit der er vor dem Bankier seine Ueberzeugung aussprach, trotzdem er wußte, daß sie diesen beleidigte, der sittliche Ernst, mit dem er einen leicht zu erwerbenden Gewinn zurückwies, sein gesundes Urtheil und sein fest und tief wurzelndes Ehrgefühl, das Alles mußte mir Achtung vor ihm einflößen, und ich sagte mir, daß ich nur einem solchen Manne die Aufgabe übertragen könne, die ich hier zu erfüllen habe.“

„Und diese Aufgabe?“

„Ich sagte Dir schon, daß Du meiner Unterredung mit dem Advokaten beiwohnen sollst.“

Ellen schwieg, ihre dunklen Augen blickten eine geraume Weile sinnend auf die Veranda hinaus, sie ruhten auf einem buntgefiederten Papagei, der sich in seinem vergoldeten Ring schaukelte und ab und zu einen krächzenden Schrei ausstieß.

„Und wenn dies Alles geordnet ist, werden wir dann in die Heimath meiner Mama zurückkehren?“ brach sie endlich das Schweigen, während sie den Elfenbeinfächer, der vor ihr lag, öffnete und sich Kühlung zuwedelte.

„Wünschest Du es?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht, ich kann noch nicht darüber urtheilen.“

„Es ist auch hier schön, Ellen, man muß erst das Land und die Menschen kennen. Wenn Du Manches hier finden wirst, was Dir nicht zusagt, so bedenke, daß es auch drüben unangenehme Menschen und Verhältnisse giebt, vollkommen ist die Welt nirgend.“

„Gewiß nicht, Papa, aber die eigene Heimath erscheint uns immer als das schönste Fleckchen der Erde.“

„Und meine Heimath ist hier.“

„Vergieb mir, es war selbstsüchtig, daß ich dies vergaß.“

Sie hatte sich erhoben und ihren Arm um den Nacken des Vaters geschlungen, ihr schönes Antlitz neigte sich zu ihm nieder und sie hauchte einen Kuß auf seine Stirne.

John Carlsen hielt sein schönes Kind fest in seinem Arme, und ein Lächeln des Glücks glitt über sein ernstes, wettergebräuntes Gesicht.

„Wir wollen jetzt noch keine Pläne für die Zukunft machen“, sagte er, „einstweilen haben wir hier unser Nest gebaut, wenn es uns nicht mehr hier gefällt, so hindert uns nichts, wieder auf und davon zu fliegen. Du sagtest mir heute Morgen noch, Du fühltest Dich wohl in diesem Hause, und lernst Du die schöne Stadt erst kennen, wird sie Dir sicherlich gefallen.“

„Ich zweifle nicht daran, aber damit hat es noch Zeit“, erwiderte sie heiter. „Ich fühle mich in Wahrheit wohl in diesen Räumen, in denen ich täglich neue Schönheiten entdecke. Kein schöneres Nest, um Deine eigenen Worte zu gebrauchen, hätten wir uns bauen können.“

Der alte Herr erhob sich; er sah den Diener eintreten, der ihm die Ankunft des Rechtsanwalts meldete.

Eugen erwartete den Herrn des Hauses in einem kleinen Salon, der neben dem Speisezimmer lag; er hatte Zeit gefunden, die gediegene Pracht der Einrichtung zu bewundern und durch die offene Thür einen Blick in den Garten zu werfen, als John Carlsen Arm in Arm mit Ellen eintrat.

Er mußte sich der Worte seines Freundes erinnern, als sein Blick wie geblendet auf der lieblichen Erscheinung ruhte, er hörte die Worte nicht, mit denen Carlsen ihn vorstellte; mit einer tiefen Verneigung begrüßte er das junge Mädchen. Dann nahm er, vollständig verwirrt, in dem rothen Sammetfauteuil Platz, den der alte Herr ihm anbot.

Börsen-Bericht.

Stettin, 21. August. Wetter: schön. Temp. + 18° R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 187—203, geringer 170—185 bez., per August 202 G., per September-Oktober 200—201,5 bez., per Oktober-November 201—202 bez., per April-Mai 207,5—208,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 156—158, geringer 147—155, neuer 126—156, per August 152,5 G., per September-Oktober 153—154,5—154 bez., per Oktober-November 154—155,5—155 bez., per November-December 155—156—155,5 bez., per April-Mai 159—160—159,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko neue 125—145 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 140—155 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 290—305 bez., per September-Oktober 311 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—307 bez., feucht 250—275 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 68 B., per August 66,5 B., per September-Oktober 65,5 B., per Oktober-November do., per April-Mai 67 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,5 bez., per August 56,5 G., per August-September do., per September 56,6 G, per September-Oktober 54—54,2 bez., per Oktober-November 53—53,2 bez., per November-Dezember 52,3 G., per April-Mai 53,3 bezahlt.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,15 tr. bez.

An das Lokal-Komitee für Ischia sind ferner eingegangen: Joseph Landau, Kaufmann, 10 M., Carl Gerber, Kaufmann, 30 M., Carl Wrede, Kaufmann, 30 M., Marcuse u. Maaß 30 M., Samuel u. Friedeberg 30 M., F. Spattscheck, Kaufmann, 20 M., Beelitz, Rechtsanwalt, 10 M. Hugo Auberlé, Kaufmann, 10 M. C. J. Stöwhaas, Kaufmann, 10 M. Richard Lossius, Kaufmann, 10 M. Walter, in Firma Walter u. Törks, 50 M. L. Karkutsch, Kaufmann, 100 M. Fr. Lenz, Bauunternehmer, 50 M. Karkutsch u. Co. 50 M. O. B. 20 M. Albert Haase, Kaufmann, 100 M. Graf Behr Negendank 100 M. Kanzleirath Loose 3 M. Schindler u. Mützell 50 M. Rud. Dorschfeldt, Kaufmann, 10 M. C. Kanzow, Kaufmann, 20 M. C. A. Schmidt 20 M. Joel Hirschberg, Kaufmann, 10 M. Ernst S. 5 M. Brock, Kaufmann, 3 M. M. Friedeberg, Kaufmann, 3 M. Louis Asch, Kaufmann, 5 M. Schacht u Kühne 10 M. E. Allendorf, Kaufmann, 30 M. Großmann, Kaufmann, 10 M. Leo Manasse, Konsul. 100 M. H. J. 10 M. F. Gr. 20 M., zu Stettin. Knösel, Fabrikdirektor, 10 M., zu Altdamm. — Zusammen M. 979. Hierzu erste Liste M. 1566,50, in Summa M. 2545,50.

Stettin, 20. August 1883.

Dohrn.

„Ich danke Ihnen, daß Sie so rasch meiner Bitte nachgekommen sind“, sagte Carlsen, indem er ein vergilbtes Aktenbündel, das er mitgebracht hatte, vor sich auf den Tisch legte. „Was mich bewog, Ihnen vor Ihren Kollegen den Vorzug zu geben, das habe ich mit kurzen Worten Ihnen geschrieben, und ich denke, es wird genügen. Ich wünsche, daß meine Tochter dieser Unterredung beiwohnt; das Blatt aus dem Buche meines Lebens, das ich vor Ihnen entrollen will, kennt sie noch nicht, aber sie muß es kennen lernen, so bewahre ich sie am sichersten vor den Bosheiten verleumderischer Zungen, die ja überall zu finden sind. Ich wünsche es auch deshalb, weil ich ein alter Mann bin und nicht wissen kann, wie nahe mir das Ende ist. Sollte mich der Tod plötzlich abrufen, was ja immerhin in der Möglichkeit liegt, dann muß Ellen unterrichtet sein, damit sie das begonnene Werk vollenden kann.“

„Was Gott verhüten möge!“ warf Ellen leise dazwischen.

Der Blick Eugen's ruhte wieder voll Bewunderung auf dem schönen Antlitz, eine schmerzliche Wehmuth sprach aus den feinen Zügen, und als sie nun die dunklen Augen erhob, begegneten ihre Blicke sich und die Wangen Beider färbten sich dunkler.

„Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung,“ erwiderte Eugen, der noch immer mit seiner Verwirrung kämpfte, „Ihr mich ehrendes Vertrauen werde ich in jeder Weise zu rechtfertigen suchen.“

„Ich bin davon überzeugt,“ nickte der alte Herr. „Aber bevor wir beginnen, erlauben Sie mir wohl, daß ich Ihnen eine Tasse Kaffee und eine Zigarre anbieten lasse? Blicken Sie nur meine Tochter nicht so verlegen an,“ fuhr er scherzend fort, „sie ist's gewohnt, daß in ihrer Gegenwart geraucht wird, die Damen in Südamerika und Australien betrachten den Rauch einer feinen Zigarre nicht als eine Luftverpestung.“

„Im Gegentheil, ich liebe ihn,“ erwiederte Ellen heiter, „nur muß es eine wirklich gute Zigarre sein.“

Bob, der Neger, brachte auf silbernem Teller Alles, was die Herren bedurften, und Ellen ließ es sich nicht nehmen, sie zu bedienen.

Aus ihrer schönen Hand empfing Eugen das Feuer für seine Zigarre, ihr freundliches Lächeln ermuthigte ihn, sie anzuzünden, und mit jeder Minute fühlte er sich behaglicher in ihrer Nähe.

Sie fragte ihn, ob er den Kaffee schwarz oder mit Rahm liebe, und bald klangen seine Antworten ebenso heiter und unbefangen wie ihre Fragen.

„Kommen wir nun zur Sache“ nahm Carlsen das Wort, nachdem er seinen Kaffee ausgetrunken und mit gedankenvoller Miene einige Rauchwölkchen vor sich hingeblasen hatte. „Ich werde Ihre Geduld einige Zeit in Anspruch nehmen müssen, aber ich verspreche Ihnen, mich so kurz wie möglich zu fassen. Mein Vater war hier Kaufmann; keiner von den großen Leuten, aber soweit ich es theils aus eigener Erinnerung, theils aus hinterlassenen Papieren beurtheilen kann, besaß er ein blühendes Geschäft. Ich erinnere mich auch noch, daß er keine Leidenschaften hatte, die ihn zu großen Ausgaben verleiten konnten und daß unser Leben im Hause ein sehr einfaches war. Ich sollte später dieses Geschäft weiter führen und war damit einverstanden, aber, obgleich ich schon fünfundzwanzig Jahre zählte, als die Katastrophe eintrat, war ich in die geheimen Geschäfte meines Vaters noch nicht eingeweiht. Es mag dies wohl daran gelegen haben, daß unsere Anschauungen nicht immer übereinstimmten, dazu kam, daß der plötzliche Tod meiner Mutter seine Stimmung umdüstert hatte, daß er finster und schweigsam geworden war.

So dachte ich damals, später urtheilte ich wieder anders, als ich aus den hinterlassenen Büchern und Papieren den wahren Thatbestand erfuhr.

Mein Vater besaß einen Freund, an den er sich nach dem Tode meiner Mutter eng anschloß Ich will seinen Namen nicht nennen, es ist möglich, daß er noch lebt, und wie ich ihm vergeben habe, so möge auch der Himmel ihm alles Böse vergeben, das er uns angethan hat.

Eine Gutmüthigkeit, die an Leichtsinn grenzte, war der Grund des Charakterzuges meines Vaters. Für seine Freunde konnte er jedes Opfer bringen und das wußte jener Mann, den er Freund nannte, nur zu wohl.

Wie er es trotzdem fertig gebracht hat, meinen in Geschäftsangelegenheiten sehr vorsichtigen Vater um so große Summen zu betrügen, das ist mir nicht ganz klar geworden, ich fand in den Büchern nur Notizen über Wechsel, die mein Vater acceptirt hatte, ohne eine Gegenleistung dafür zu empfangen. Es waren sogenannte Freundschaftsaccepte, die vor dem Gesetze ebenso verbindlich sind, wie jeder andere acceptirte Wechsel der aus einer reellen Waarenforderung hervorgegangen ist. Diese Wechsel figurirten Anfangs mit kleinen Beträgen in den Büchern, wuchsen aber mehr und mehr an und erreichten schließlich eine Höhe, die meinen Vater ruiniren mußte, wenn der Freund am Verfalltage das Geld nicht zahlte.

(Fortsetzung folgt.)